

# *Reisen mit Lehrern*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Eigentlich wollte ich immer schon einmal Neapel sehen. Schon als Kind habe ich davon geträumt. Meinst du, dass es sich einrichten lässt, einmal dorthin zu fahren?“ Magdalen Leibold sah ihren Mann mit sehnsuchtsvollen Augen an. „Ja, warum nicht! Ich werde im Internet nachsehen, was hier in den nächsten Wochen angeboten wird.“ Friedrich machte sich sogleich auch an den Rechner und suchte nach ‚Städtereisen Neapel und Umgebung‘. Er wurde auch sofort fündig und rief: „Hier habe ich etwas. In der Karwoche bietet ‚gebeco‘ ‚Neapel und Amalfiküste‘ an. Was hältst du davon?“ „Da sind doch Ferien. Meinst du, wir bekommen hier noch Plätze?“

Vier Wochen später saßen sie im Flugzeug der Lufthansa und steuerten Neapel an. „Ich bin ja gespannt, welche weiteren Teilnehmer uns auf dieser Reise erwarten. Hoffentlich sind es nicht so viele, damit die Gruppe nicht zu groß ist.“ Magdalen freute sich, die berühmten

Sehenswürdigkeiten von Neapel, Sorrent, Pompeji und den Vesuv in den nächsten Tagen besichtigen zu können.

Rita, die Reiseleiterin, die es vor dreißig Jahren der Liebe wegen von Solingen nach Sorrent verschlagen hatte, begrüßte die Teilnehmer am Abend und erläuterte das Programm für die nächsten Tage. „Das Schöne ist, dass unsere Gruppe nur sechzehn Personen umfasst. Ich freue mich darauf, Ihnen die wunderschöne Amalfiküste, die Inseln Capri und Ischia sowie die herrlichen Städte Neapel und Sorrent vorstellen zu dürfen. Natürlich werden wir auch die Ausgrabungen von Pompeji besuchen und auf den Vesuv steigen.“

Am nächsten Morgen, Friedrich und Magdalen saßen mit einem weiteren Ehepaar beim Frühstück, kam eine hübsche jugendliche Frau mit einem Teenager an den Tisch. „Guten Morgen“ grüßte sie, „mein Name ist Renate Kieling und das ist Gianfranco.“ Dieser setzte sich stumm an den Tisch, stülpte sich seine Kapuze über den Kopf und löffelte sein Müsli in sich hinein. Die anderen vier Personen am Tisch blickten sich nur an, ohne eine Bemerkung zu machen. Magdalen übernahm dann die Vorstellung und es stellte sich heraus, dass die junge Frau Volksschulrektorin in Niedersachsen und das andere Ehepaar Gymnasiallehrer in Schleswig-Holstein waren. „Na ja“ murmelte Friedrich, „es war zu erwarten, dass die Lehrer die Ferien ausnutzen, um zu reisen.“

Als Rita nach dem Frühstück auftauchte, um die Gruppe in die Schönheiten Neapels einzuführen, sprach sie den Teenager an: „Na, junger Mann, schön, dass du Interesse an den Schätzen Süditaliens hast. Ich hoffe, du fühlst dich unter den vielen älteren Mitreisenden wohl.“ „Ich bin kein junger Mann“, blaffte das Kind zurück. „Ich bin ein Mädchen und heiße Gianfranca. Sie können mich Franca nennen.“ „Haben wir die Mutter heute früh falsch verstanden“ murmelte Friedrich wieder seiner Frau zu. „Aber wenn man seinem Kind einen so schwierigen Namen gibt, kommt das schon einmal vor. Doch die Erziehung hätte auch besser sein können. Da stimmt wieder der uralte Spottvers: Pfarrers Hund und Lehrers Kinder sind die allerschlimmsten Sünder.“

Als sie durch die Krippenstraße Neapels bummelten, kam Friedrich mit einer Mitreisenden mit feuerroten Haaren ins Gespräch. Sie erzählte ihm, dass sie besonderes Interesse an den ausgestellten Angeboten hätte. Es stellte sich heraus, dass sie viele Jahre in Hamburg Gymnasiallehrerin für Deutsch, Geschichte und einige weitere Fächer war. Nebenbei galt der Kunst ihr großes Interesse. Seit sie vor einigen Jahren vorzeitig in den Ruhestand ging, lebte sie für ihr großes Hobby: Der Malerei! „Nach Ostern werde ich in Dresden eine eigene Ausstellung haben. Es wird besonders interessant, wenn eine Hamburgerin in Sachsen ausstellt. Wenn Sie wollen, können Sie meine Exponate bereits jetzt im Internet betrachten. Sie werden begeistert sein.“ Friedrich sah sich die in Acrylfarben gemalten Werke an und

fand sie auch ansprechend. Als später die Rede auf Berufsstress und das große Arbeitspensum kam und Friedrich meinte, dass die Lehrer doch überschaubare Arbeitszeiten hätten, entgegnete sie: „Das meinen auch nur Sie. In meinen Anfangsjahren hatte ich vier Fächer zu unterrichten. Daneben war ich auch für das Schultheater zuständig. Allein das hat mich jede Woche mindestens fünfzehn Stunden gekostet. Und die Rektorin war nicht bereit, mich von einigen Stunden zu befreien.“ Als Friedrich meinte, dass das Theater sicherlich freiwillig war und sie es bestimmt hätte aufgeben können, war ihre Reaktion aufgebracht: „Was glauben denn Sie! Das war das einzige Fach, das mir wirklich Spaß gemacht hat. Und so etwas sollte ich aufgeben! Ich sehe schon, Sie haben keine Ahnung!“

Im Archäologischen Museum, in dem in einer Sparte vor allem Exponate aus Pompeji zu sehen waren, erklärte Rita, dass die Erotikabteilung von 1900 bis 1950 zugemauert war und erst seit zwanzig Jahren auch für weibliche Besucher geöffnet sei. Magdalen wollte hinterher von Renate Kieling wissen, ob ihre Tochter auch diese Abteilung besichtigt hätte. „Natürlich, es ist zwar erst ab vierzehn Jahre erlaubt und Franca ist dreizehn, aber ein bisschen schwindeln ist schon in Ordnung. Im Internet sieht sie noch viel intimere Dinge als hier in diesem doch relativ harmlosen Museum.“

Beim Abendessen ergab es sich, dass die Leipolds mit zwei Gymnasiallehrern für Mathematik und ihren Ehefrauen am Tisch saßen. Der Hamburger Oberstudienrat erzählte aus seinem Lehrerleben und gab einige Bonmots zum Besten. So wies er auf das Wesen der Mathematiker hin, die stets die Lösung suchen und sich mit dem Normalen ohne weiteres abfinden würden. Als Beispiel erklärte er es an einem Bonmot: „In einem Hotelzimmer brennt es hin und wieder. Ein Ingenieur reißt bei einem Brand den Wasserhahn vom Waschbecken und löscht das Feuer. Ein Physiker ruft die Polizei und läuft davon. Und was macht ein Mathematiker? Er sieht sich um, bemerkt, dass Feuerlöscher und Sprinkleranlage ordnungsgemäß installiert sind, konstatiert, dass alle Probleme gelöst sind, dreht sich um und schläft weiter...“

„Können sich Mathelehrer gegenseitig nicht riechen?“ Beim Verlassen des Speisesaals sprach Magdalen ihren Mann an. „Ich weiß, was du meinst. Mir ist auch aufgefallen, dass der Oberstudienrat aus der nördlichsten deutschen Stadt den ganzen Abend keinen einzigen Satz gesagt hat. Dabei hatten wir doch einen ganzen Strauß von Themen, auf die sogar ein engstirniger Mensch hätte eingehen können.“

Capri, die vielbesungene Insel, zeigte sich leider nicht von ihrer sonnigen Seite. Aber auch ohne die untergehende Sonne, die Rudi Schuricke schon vor sechzig Jahren besang, fand man sie sehr ansprechend. Friedrich kam mit einer ehemaligen Lehrerin aus Buxtehude ins Gespräch. „Ach wissen Sie“ erklärte sie, „ich habe mich schon auf diese Reise gefreut. Wir

haben ja leider kaum Gelegenheit zu reisen. Wir haben zwei ganz liebe Enkelkinder. Und uns zuliebe hat sich meine Tochter eigens eine Woche Urlaub genommen, um ihre Kinder zu betreuen. Ist das nicht nett von ihr?“ Was soll man auf eine solche Frage antworten...

In Amalfi, der wunderschönen Stadt im Golf von Salerno, erhielt der Bus trotz des starken Verkehrs sofort einen Parkplatz in der Stadtmitte. „Rita, das haben Sie gut gemacht!“ kam es von allen Seiten. „Nun, das ist kein Wunder. Bei dem überquellenden Verkehr bedarf es einer langfristigen Planung. Wir mussten bereits ein halbes Jahr im Voraus den Parkplatz genau in der Zeit von zehn bis zwölf Uhr buchen. Früher oder später ist für uns nichts mehr frei.“ Ein Realschullehrer, ein sehr extrovertierter Mensch aus Halle an der Saale, meinte dazu: „Da haben Sie mit einem halben Jahr noch Glück. Bei unserem Kultusministerium in Magdeburg dauert es gewöhnlich zwei Jahre, bis ein Antrag beantwortet wird.“

Während der Stadtbesichtigung erzählte der Realschullehrer: „Können Sie das glauben, was vor einigen Tagen einem älteren Kollegen von mir passierte? Er erhielt in der Drogerie ein Probepäckchen geschenkt. Ganz in dem Glauben, dass es sich um Zahnpasta handelte, putzte er sich damit die Zähne. Nur als sich die Paste kaum von den Zähnen lösen wollte, schaute er sich das Geschenk näher an. War es doch glatt Kukident-Haftpulver. Und der Kerl erzählt es noch in der ganzen Lehrerrunde!“

Beim Mittagessen in Amalfi wurde ein ausgezeichnetes Menü serviert. Da meinte der Flensburger Studienrat: „Hm, das schmeckt wie Steinpilze.“ „Oh“, meinte sein Nachbar, sind sie kein Pilzfreund? Was hatten Sie denn bestellt?“ „Steinpilzsuppe, was denn sonst!“ „Ja, wieso betonen Sie dann so, dass es wie Pilzsuppe schmeckt? „Na wissen Sie nicht, dass in der Leberwurst auch keine Leber enthalten sein muss. Also, dann könnte es auch doch sein, dass in der Steinpilzsuppe keine Steinpilze enthalten sind!“

Bei der Weiterfahrt nach Positano kam man auch an einem großen Geschäft mit herrlichen Majolika-Arbeiten vorbei. Hier gab es für die Reisegäste Gelegenheit, zu günstigen Preisen einzukaufen. Renate Kieling kam mit einem großen Paket zurück. „Was haben Sie denn schönes erstanden?“ wollte jemand von der Gruppe wissen. „Ach, das sind zwei wunderschöne Majolika-Speiseplatten. Die erhält Gianfranca, wenn sie einmal heiratet. Das wird sie bestimmt für immer an diese reizvolle Reise hier erinnern.“ Was wieder einmal beweist, dass Lehrer langfristig vorausdenken.

Im Bus meinte Renate dann zu ihrer Nachbarin: „Ich sehe schon immer die Bedarfe voraus, die meine Tochter einmal haben wird.“ In der Bank hinter ihr zischte die ehemalige Deutschlehrerin ihrem Mann zu: „Bedarfe! Bedarfe! Da sieht man wieder einmal, was die in

der Volksschule lehren! Kein Wunder, wenn wir uns am Gymnasium dann abmühen müssen, den Kindern die einfachsten Deutschbegriffe zu erklären.“

Bei der einstündigen Überfahrt zur Insel Ischia führte wieder einmal der Hallenser Realschullehrer das große Wort. „Bei uns in der Schule geht es ja sehr locker zu. Nur unser Direktor ist mehr als unmöglich. Wissen Sie, der fühlt sich ja noch um einen Rang höher als Gott. Und dazu ein Egoist, wie es schlimmer nicht geht. War er in den Weihnachtsferien mit einer Reisegruppe im Bus unterwegs und als der Busfahrer bei der Abfahrt vom Hotel fragte. ‚Vermisst jemand etwas?‘ erhielt er keine Antwort. Erst zehn Minuten später meldet sich unser Direktor und wies darauf hin, dass seine Gattin nicht im Bus sei. ‚Aber ich habe doch gefragt, ob jemand etwas vermisst?‘ Nun, meinte unser Oberster, ich vermisse sie ja auch nicht. Sie fehlt nur hier im Bus!“

Beim Rundgang in Ischia unterhielt sich Friedrich mit einer weiteren sympathischen Teilnehmerin. Sie erzählte ihm, dass sie Lehrerin in einer Volksschule in Berlin-Kreuzberg sei. Vor allem die Probleme mit den Migrantenkindern bereiten dort den Pädagogen viele Probleme. Dabei erzählte sie von einem Missgeschick, das einem Kollegen Dustin passierte: „Er rief die Schüler auf, die nach vorne kommen sollten:

„Mustapha El Ekhzeri“ - „Anwesend“

„Achmed El Cabul“ - „Anwesend“

„Kadir Sel Ohlmi“ - „Anwesend“

„Mohammed Endahrha“ - „Anwesend“

„Mel Ani El Sner“ - niemand meldet sich

„Mel Ani El Sner“ - wieder meldet sich niemand

„Ein letztes Mal: Mel Ani El Sner!“

Nun erhebt sich ein Mädchen in der letzten Reihe und sagt: „Das bin wahrscheinlich ich. Aber mein Name wird ‚Melanie Elsner‘ ausgesprochen.“

Sehen Sie, so geht es uns Lehrern in Berlin und solche Vorkommnisse sind kein Einzelfall.“

Der Aufstieg zum Vesuv war sehr schweißtreibend. Immer wieder blieb Friedrich stehen, um tief durchzuatmen. Dabei traf er auf eine ebenfalls ältere Frau, auch eine Deutsche aus der Reisegruppe, und kam mit ihr ins Gespräch. Sie erzählten sich ihre Hobbys und Friedrich fragte sie nach denen ihres Gatten. „Ach, wissen Sie, mein Mann hat nur ein einziges Hobby: Recht haben! Er ist Lehrer, beziehungsweise war er bis zu seiner Pensionierung letzten Sommer. Seitdem liest er eigentlich nur und schreibt täglich Leserbriefe an diverse Zeitungen. Wenn sie abgedruckt werden, kopiert er sie und legt sie in einem Leitzordner ab. ‚Publikationen‘ steht auf dem Rücken. Zwischenzeitlich hat er schon den zweiten Ordner angelegt. Aber zwei Drittel seiner Einsendungen werden nicht berücksichtigt. Und dann

schimpft er für eine Weile auf diese Blätter und verspricht, nie mehr eine Ausgabe zu kaufen. Aber nach vier Wochen sehe ich sie doch wieder auf seinem Schreibtisch liegen.“

Die sagenhafte Stadt Pompeji! Die Teilnehmer waren überrascht über die Größe der Ausgrabungen, die die Stadt nach dem großen Vulkanausbruch im Jahre 79 nach Christi wieder ins Licht der Öffentlichkeit brachte. Es blieb nicht aus, dass beim Rundgang durch die zahlreichen Ruinen wieder ein Gespräch Friedrichs mit einer weiteren älteren Teilnehmerin zu Stande kam. Sie erzählte ihm, dass sie aus Krefeld kam, mehrere Kinder großgezogen hatte und sich auf die Pensionierung ihres Mannes, der Lehrer für Geschichte und Deutsch an einem Gymnasium war, gefreut hatte. „Leider kam es dann doch nicht so, wie er mir versprochen hatte. Wir wollten reisen, wandern, ein Opernabonnement besuchen; er wollte sogar in meinem Kirchenchor mitsingen. Aber der Herr Studienrat hockt nur in seinem Büro und verteilt Noten an die Politiker. Es fehlt nur noch, dass er ihnen Strafarbeiten und Nachsitzen aufbrummt. Nur diese eine Fahrt hier nach Süditalien, weil ich ihm als Geschichtslehrer Pompeji so schmackhaft gemacht hatte, ließ ihn die Koffer packen. Aber das war die letzten zweieinhalb Jahre schon alles!“

Der letzte Tag war dem Besuch von Ravello gewidmet, einem schönen Fremdenverkehrsort hoch über dem Golf von Salerno. Rita erklärte die Sehenswürdigkeiten dieser eng an die Berge geschmiegt Stadt, da wandte sich der Hallenser Realschullehrer an Friedrich: „Dieses tolle Auditorium rechts unten wurde erst 2009 von Oscar Niemeyer gegen große Widerstände der italienischen Umweltschützer erbaut. Sie kennen Niemeyer? Der berühmte brasilianische Architekt, der die Hauptstadt Brasilia geplant hat. Ist dies hier in Ravello nicht ein monumentales Gebäude!“ Er psalmodierte weiter: „Diese Linienführung, diese Erhabenheit! Wahrhaft das Werk eines großen Künstlers!“ Friedrich wollte sich auf keine Debatte einlassen, denn Schönheit erlaubt keine Diskussion. Er dachte nur, das Gebäude sah fast genauso aus wie die aufblasbare Tennishalle, in der sie in den 80er Jahren in Karlstadt der gelben Filzkugel hinterher gejagt hatten.

Massa Lubrense, 29. März 2013